

Über Lehre und Meisterschaft

Ein Gespräch mit Raimer Jochims im Rahmen der Ausstellung „Bildwege“ bei SPAM-CONTEMPORARY Düsseldorf.

Anlässlich des 60. Geburtstages des österreichischen Künstlers Manfred Makra zeigt SPAM-contemporary die Ausstellung „Bildwege“ mit den Künstlern Antonio Calderara, Raimer Jochims und Manfred Makra. Konzeptueller Inhalt der Ausstellung ist die traditionelle Linie von Meister, Lehrer und Schüler am Beispiel des Künstlers Manfred Makra.

Makra begegnete Anfang der 1980iger Jahre dem Werk von Antonio Calderara und erkannte darin seinen „Meister im Geiste“. Raimer Jochims war eine weitere wesentliche Begegnung auf seinem Entwicklungsweg. In Jochims sah er vor allem seinen Lehrer, der ihm in vielerlei Hinsicht hilfreich war, den eigenen Weg im Lichte des Meisters zu finden und zu verwirklichen.

Zum Thema der Ausstellung sprach Verena Freyschmidt mit dem Künstler Raimer Jochims.

Verena Freyschmidt: Wie sehen Sie die Bedeutung der traditionellen Linie von Meister, Lehrer und Schüler heute und deren Verhältnis zueinander?

Raimer Jochims: Also, Meister sagt man heute nicht mehr. [...] Es ist eine altmodische Gliederung: Meister, Lehrer und Schüler, die aber viel für sich hat. Wenn Manfred Makra davon ausgeht, Calderara ein Meister, Jochims ein Lehrer und jüngere Künstler vielleicht Schüler, hat das was für sich, es ist aber etwas altmodisch. Und ich würde es auch nicht so trennen. Was mich betrifft, ich bin ein überzeugter Akademiker - ein richtig akademischer Lehrer. Ich habe damals - ich war ja 10 Jahre lang Rektor der Städelschule - gefordert, dass da bestimmte Dinge gemacht werden, z. B. Aktzeichnen oder Maltechnik. Von mir aus muss es nicht Aktzeichnen sein, es kann auch Zeichnen nach der Natur sein, obwohl der Mensch als Thema sehr wichtig ist. Ich sagte damals, die Hand muss lernen zu gehorchen, und der Geist muss lernen frei zu arbeiten. In eigener Verantwortung zu arbeiten. Es ist ja völlig freigestellt, wie sehr abstrahiert oder gegenständlich gezeichnet wird, aber ich habe gesagt zeichnen muss sein. Das kann man dem Lehrer zuordnen.

Ich zeichne ja immer nach der Natur mit farbigen Linien, da die Farbe mein Thema ist. Wie man zeichnet, das ist freigestellt, aber ich möchte gute Zeichnungen sehen. Das kann man unterscheiden, wie man gute und schlechte Bilder unterscheiden kann. [...] Dann sollte, da alle heute modern arbeiten, die geistige Dimension der klassischen Moderne vermittelt werden. Ich sagte sogar, und das ging weit über den Rahmen damals hinaus, der Rahmen muss die Weltkunst sein. Wir leben in einer globalisierten Welt, man kann das Studium nicht auf Europa beschränken. Es waren ja die Maler und Bildhauer der Moderne, die Afrika entdeckten, Picasso, Die Brücke, Matisse, Brancusi, die die außereuropäische Kunst als wichtige Anregung für sich selbst entdeckt und dann umgesetzt haben. Und das müsste heute jedem jungen Künstler angeboten werden. [...] Ich habe damals Exkursionen gemacht, auch große. Ich war zweimal in Ägypten. [...] Ich sagte „Die ganze europäische Kunst kommt über Griechenland aus Ägypten und das sollte man aufsuchen, das ist heute soweit erschlossen, man kann da hinfliegen. [...] Man kann die Pyramiden von aussen sehen, man kann auch hinein gehen, damals ging das noch. Lasst das langsam auf euch wirken, nicht zack zack wie die Touristen, sondern lasst euch beeindrucken, und von mir aus fotografiert oder am besten zeichnet vor Ort. Das war sehr erfolgreich, das haben die Studenten gern angenommen.

[...] Also: Exkursionen weltweit, nicht nur eurozentrisch. [...] Das rechne ich zur Lehre, zum Lehrer. Lehrer ist dann auch, das was wir beide vorhin gemacht haben. Ich habe mir ihre Sachen angeschaut und ging darauf ein so gut ich konnte, und ich versuche, das zu vermitteln, was vielleicht hilfreich ist. Das ist griechisch gesagt Mäeutik, so hieß das bei den Griechen, das ist Geburtshilfe, Hebammenkunst, das Kind zur Welt zu bringen, jeder sein eigenes, egal ob Mann oder Frau. Unsere Aufgabe ist, den Studentinnen und Studenten diese schwierigen Geburten zu ermöglichen. [...] Es ist ja sehr schwierig für einen Lehrer auf Studenten und Studentinnen, die ihren eigenen Weg suchen, wirklich einzugehen.

Verena Freyschmidt: Was macht in Ihren Augen einen Meister aus?

Raimer Jochims: Ein Meister im altmodischen Sinn, und so würde ich es auch verstehen, ist, dass jemand etwas Wesentliches realisiert und formuliert hat, aus der Bildenden Kunst oder auch auf anderem Gebiet, und jüngeren Menschen zeigen kann wo es langgeht. Das ist die Schwierigkeit. Und wenn Makra sagt, Calderara ist ein oder sein Meister, dann meint er, glaube ich, damit, dass er etwas, was die zeitgenössische Welt und Geschichte überragt, formuliert hat. Das würde ich auch sagen. Mit seinen bescheidenen kleinen Formaten hat er kleine Meisterwerke geschaffen und ich fand ihn besser als die Schweizer „Konkreten“. Das ist ja die gleiche Generation und Zeit. Vielleicht war Calderara sogar besser als Nay. Nay war sehr erfolgreich. Besser, damit meine ich nicht subjektiv besser sondern interpersonal besser. Also für Menschen verschiedenen Alters verschiedener Herkunft, und in dieser globalisierten Welt, in der wir leben, auch für Nichteuropäer nachvollziehbar in sich logisch und expressiv eigen zugleich. [...] Wie bringe ich das zusammen: das klare rationale Denken und den expressiven imaginativen Entwurf. Damit haben viele zu tun und da finde ich war Calderara tatsächlich ein Meister. Und ich freue mich, dass Makra ihn für sich entdeckt hat.

Ich erzähle Ihnen jetzt mal eine kleine Geschichte. Also, es war in München mit Freunden, mit Wolf Wetzels und seiner Frau Brigitte. Er sagte „Lass uns doch hier [in der Wohnung Dr. Wolf Wetzels] eine Ausstellung machen und zeige du deine Bilder und was zu dieser Richtung gehört, lade ein paar Leute ein. Ich habe gesagt „gern“. [...] Es war in der Barer Strasse 84 und da bekam ich von einer Frau, die ich kannte, einer Kunstsammlerin, auf einer Einladung eine Abbildung von Calderara. Sie zeigte mir das und sagte: „Das muss doch was für euch sein“ und ich war elektrisiert [...]. Ich kannte ihn nicht, er war gerade erst abstrakt geworden, Anfang der 50er Jahre. Also, ich weiß nicht mehr wie das im Einzelnen weitergelaufen ist, jedenfalls wurde er eingeladen bei uns in dieser Zwei-Zimmer-Wohnung eine Ausstellung zu machen. Ich fragte ihn dann später: Wie bist du denn zu den abstrakten Bildern gekommen? Das interessierte mich immer, ob man das nur so stilistisch macht weil man das in den Zeitschriften sieht oder ob man damit was Eigenes verbindet.

Er sagte: Das kann ich dir erzählen. Ich hatte eine Tochter, Gabriella. Sie ist 11 Jahre alt geworden, wurde dann krank und starb. Die einzige Tochter, wir haben sehr um sie getrauert. Ich habe mir die Frage gestellt: „Wo ist sie nun?“ Und ich habe immer weiter gemalt und es wurde immer abstrakter und geometrischer.“

Vorher hatte er Figuren gemalt, sehr abstrahierte, ein bisschen an Seurat angelehnt, also sehr streng aber eben figurativ [...]. Und das erzählte er mir und ich verstand sofort - da ist etwas nicht nur mit dem Kopf sondern mit der ganzen Person passiert. Das Kind ist gestorben und jetzt hat sich die Malerei entsprechend verändert. Schließlich kam bei ihm die Einsicht zu Gabriella: „Jetzt bist du die Unendlichkeit“. Also eine existentielle Erfahrung durch den Tod des Kindes. Ja, das ist Meisterschaft, mit seiner Frau durch diese Krise gegangen zu sein. Und er konnte das sehr heiter erzählen, ohne alle Bitterkeit oder Enttäuschung. Das einzige Kind – tot.

Das ist Meisterschaft. Das ist sehr viel mehr als die Lehre, die ich an der Städelschule vertreten habe. [...]. Da hat Makra völlig recht, das ist bei Calderara Meisterschaft gewesen. Und er wurde oft „Maestro“ genannt.

Verena Freyschmidt: Gibt es heute noch ein Bewusstsein über die Bedeutung eines Lehrers und eines Meisters? Sollte jeder junge Künstler oder Kunststudent danach suchen?

Rainer Jochims: Wünschen würde ich es. Ich glaube, die entscheidende Frage heute und in Zukunft wird sein „Wie führe ich mein Leben?“ Wir haben eine Freiheit die es noch nie gegeben hat in Deutschland. Ich habe die Nazizeit noch erlebt mit ihrer Unfreiheit. Aber jetzt gilt es, das Leben zu führen und nicht nur zu erleiden oder andere führen zu lassen. [...] Wie führe ich mein Leben, und nur dies kann zur Meisterschaft führen. Der Lehrer ist eine Sonderbegabung, wenn jemand die Fähigkeit hat wirklich zu lehren, das ist etwas Besonderes. Meisterschaft ist überall sozusagen möglich und notwendig, aber ganz schwer zu erreichen. In der klassischen Moderne...Picasso war kein Meister, er war wahnsinnig begabt aber ein Meister war er nicht. [...] Ein Meister in meinen Augen war z. B. Mondrian, weil da Lebensführung und Arbeit übereinstimmen und das war bei Picasso nicht der Fall. Er war genial, flott und er hat alle Einflüsse sofort verarbeitet und oft war er besser als derjenige, der den Einfluss gespendet hat, aber ein Meister war er nicht. Ich halte ja auch den Kubismus als für etwas nicht so Bedeutendes, ich halte ihn für weit überschätzt. Aber das muss man nicht teilen. Er hat es wohl zu Meisterwerken gebracht aber Meisterwerke heißt eben sehr gute Einzelbilder aber nicht Meisterschaft. Im 20. Jahrhundert gab es wenige wirkliche Meister in meinen Augen. Einer der wenigen war Brancusi. Ihn halte ich für einen Meister, aber auch Mondrian und Klee.